

Lengde. 17. Dec. 1926.

Verehrtester, lieber Herr Professor!

Mit meinen Weihnachts- und Neujahrswünschen ersuche ich etwas zeitig beginnen, wenn ich Sie in der wünschenswerten Ruhe absetzen will, und ich möchte Sie Ihnen und Ihrem verehrten Hause mit ganz besonderer Herzlichkeit darbringen. Es scheint ja für mich entweder diese sporadische und - wie ich ganz sehr begrifflicherweise - etwas einseitige Korrespondenz leider der einzige Weg zu sein, um in Verbindung mit Ihnen bleiben zu können. Aus diesem Grunde denke ich immer etwas schmerzlich an Brückhausen zurück, obgleich mir der Standort heute ja auch nicht mehr viel nützen würde, aber ich bin doch im Herzen dankbar dafür, daß ich damals Ihnen persönlich begegnen durfte. Wenn ich aus dieser Begegnung die Konsequenz auch einer weiteren Beziehung, jedenfalls des anpflichtigen Wunsches danach ziehe, so möchte ich Ihnen damit keine Last machen, da ich mehr als einmal die Flut Ihrer hilfreichen Aussprache gesehen habe, aber eben doch

liehen gerne das Bewußtsein dieser Richtung
auch weiterhin mit einiger Beachtung in
uns tragen dürfen. Als Zeichen dessen hätte
ich Sie deshalb auch diesen Brief anzufragen.

Es sind uns genau so gehen wie den meisten,
denen Ihr Anteil am Laufe der theologischen
und kirchlichen Sache um hente noch als blos
bedeutungslos, sondern immer wieder sehr
wirklich richtunggebend ist: daß sie mit
erheblicher Spannung dem weiteren, von
Ihren ausgehenden Verlaufe folgen. Und da
ist ja nun manches, was zu erwähnen wäre.
Vielleicht kennen Sie - oder hätten Sie
die seltsame Verlegenheit der Frage, die einem
so leicht bei einer mit starkem Aufhabe
erfolgten Bewegung befallt: Was nun
weiter? Denn Sie haben Sie sich ja selbst
bei der Absteckung der eignen Grenzen oft
genug vorgelegt - z. B. im Falle der viermal
unverändert herausgegebenen Römerbriefe.
Und Sie werden selbst der Letzte sein, der
hertutete Angesichts so wohl der bewegten
Zeit, in der man ja kaum einen Tag
in einer bloßen Zeitschrift reden kann, wie
dann auch Angesichts dessen, was man bis
zur Stunde etwa als „Barthische Theologie“
bezeichnen möchte, lediglich mit einem

bloßen „Halbe, was du hast“ auf diese das
ungestimmte Frage: Was nun weiter? eine
beschwichtigende Antwort zu geben. Was „nun“,
wenn ich in meiner Ablegenheit so sagen darf,
besonders bei dieser Frage bedrängt, ist dies,
dß — bei allem Zuspand zu ^{n. den Thingen} Ihren ~~Vor-~~
halten Mahrung, die Theologie in ersten Erste
erst zu nehmen und zu betreiben — doch oft
eine gewisse Angst befällt, ob nicht ~~schon~~
oft genug die Theologie als solche einleucht
Selbstweck, eine Art Stütze, oder Sicher-
boden der in ihr aufkommen Bewegungen
sind. Ich möchte damit hinaus, auf die
Fragen der Ethik, der Geschichte, der Kultur.
Ich möchte auf alles das keineswegs weislich
hinaus. Aber es ist doch gewiß, dß die Theolo-
gie, wenn sie recht ist, eben nicht bloß eine
theologische Angelegenheit — sei es im aka-
demischen oder sonstige begrenzten Sinne
ist, sondern — und wenn eben es Kindliche-
eine ganz unerhört praktische und öffentliche
Angelegenheit ist. Für den Theologen kommt
im Grunde Eines, wieviel in Frage: das
Warten — oder man muß sagen: nichtig
gewartet wird bloß in und mit der Tat.
„In actu“. In der wirklich ganz unzwei-
deutigen Tat. — Und deshalb habe ich eine
Wendung, einen Schritt (den ich sehr
darin) Ihrer theologischen Arbeit mit ganz

besonderen Freude begrüßt, der sich in E. ebenso wie in der kleinen ethischen Arbeit aus dem Kreise der DCSV in Münster, so vor allem in dem Amsterdamer Vortrag "Die Kirche und die Kultur" manifestiert. Ich sehe darin einen Hinweis auf die Wegrichtung, wie ich die Frage "Was nun weiter?" verlangt.

Ubrigens sehe ich ihn weiterhin in einer unscheinbaren Annäherung des Ch. Kaiser-Verlages: daß sie sich entschlossen hätten, mit Althaus zusammen die "Beiträge zum Gesch. u. Lehre d. Protestantismus" herauszugeben. "Unbeschadet Ihrer verschiedenen theologischen Art", wie es da heißt. Mir gefällt daran besonders dies "verschiedene theologische Art", nicht bloß, weil nicht "Richtung" o. dgl. da steht, sondern weil mir dabei eine Erkenntnis gekommen ist - auch durchaus, unbeschadet - nämlich die: wir dringend nötig gerade diese an einer konkreten Aufgabe vllt. zogene Theologische Alliance ist. Man könnte, auch wiederum in jedem Hinsicht, unbeschadet alles dessen, was etwa dafür oder dagegen zu sagen wäre, ganz getrost faktische, opportunistische Gründe dafür anführen, weswegen ^{sie} nötig, bzw. erwünscht ist. Gründe in Betracht derer, "die draußen sind", wie derer, die drinnen sind. Aber das meine ich weniger. Sie werden mich

nicht falsch verstehen, wenn ich Ihnen an-
gerichts dieser an sich im weskin überra-
schenden Gemeinschaft, in der di Namen
Barth und Althaus da auftreten, di Mei-
nung des Erkennens zu imputieren wage
eines gewissen „in gleicher Verdammnis“ —
nämlich der notwendigen Verdammnis,
beiderseits bewußt verantwortliche Theologen
zu sein im Jahre 1926. Ich möchte aus
dieser Verbindung, wie gesagt, nicht di min-
deste unerlaubte Folgerung ziehen. Ich
könnte mir freilich einen hoch seines, un-
vermeidlichen Eklektizismus noch sehr
vohl auskürzger Theologen, etwa Pfarrer,
denken, der Barth durch Althaus und
umgekehrt quasi „ergänzt“, um so geris-
tet Lentenstage protestantisch zu predigen
und zu unterrichten. Doch habe ich die
durchaus weitergehende Hoffnung, daß man
jenes Eklektikers eines Tages garricht
mehr bedürfen möchte, und daß man
dennoch der von ihm erwünschten Synthese
möchte habhaft werden können, indem sie
durchaus originalen Ursprungs wäre. —
Immerhin, daß Sie nun gerade mit Alt-
haus und gerade an diesen Beiträgen zu-
sammen arbeiten, vill mir doch als mehr
dem bloß leidiger theologischer Zufall en-
scheinen. Ich sehe in Althaus in erster
Linie den Prediger, und ich genieße mich

nicht, gerade im Hinblick auf Weihenratten
Ihren, verehrtesten Herr Professor, zu Herren
zu wünschen, daß Altklausur auch Ihnen ^{als} über-
lich stark beauftragt in dieser Funktion er-
scheinen möchte. Nehmen Sie das bitte
als Wunsch eines „Laienpredigers“! —

Gern erzähle ich Ihnen noch einiges
mehr Persönliche. Besonders wertvoll ist mir,
daß — übrigens ohne jegliche eigene Initia-
tive, eben im Gegenteil — unter einigen
jüngeren Herren unserer Landeskirche
eine Konferenz zustandekommen ist,
die erstnächst imigen Oktober bei Wörrtel
in Dornau tagen und die von Piper geleitet
wird. Ich setze manche Hoffnung darauf. Der
Kreis, zu dem u. a. Paul Leo gehört, ist
klein und fraglos auch stark persönlich
bestimmt. Er ist „Arbeitsgemeinschaft“
im besten Sinne und scheint mir eines,
seiner Auftrages gewärtig zu sein. Wir er-
warten ihn am ehesten vonseiten inner-
kirchlicher Anliegen, — kein Wunder, ●
wenn man, eben nicht von außen, sondern
in engster Beteiligung den Konvulsionen
ausgesetzt ist, die die Kirche mindestens
beginnen zu erschüttern. Gewisse von
Politischen Konvulsionen Ausströmungen
wie etwa die Finsternisbeugung, Nationalis-

mus u. dgl. geben doch immerhin schon
Funken. In dieser Historie fängt ja man-
ches Haus zu brennen an um einem veg-
gerufenen Streichholzstummel, etwas
marsche würdevoll. Wriggers fing der eigent-
lich historische Brand, "Reformation" auch
nicht viel anders an. Deshalb wünschen
wir uns mindestens den Blick für Feuer-
schein. — Piper erwarte ich nach Weihnachten
einige Tage. Er schrieb mir, er stehe in
Minuten auf der Liste. Ich wünsche ihm
herzlich, daß er aus Ziel kommt. Hoffentlich
verlieren wir ihn dann in Dürren nicht.
— In der Gemeinde habe ich manche
Ihren hinreichend bekannt Arbeit. Off so,
daß ich mich meines Lebens hier anständig
freue, um ebenso oft auch das Gegenteil
bis zur Verzweiflung zu erleben. Immer-
hin ebnet sich der Geselle und nimmt
denfolge an Bedeutung ab. Sachliche,
aber darum nicht gerade winter "persön-
liche" Wallungen landen hinter dem
ersten Schleier auf. — Eis am sind wir
ja genug. Die örtliche Nähe von Anst-
bäumen bedeutet leider eine mindestens
ebenso große Ferne in allem Wesentlichen.
Auch sog. "Anregung" ist knapp. Goslar
ist alte Kaiserstadt und begnügt sich damit.

Küsnlich sprach Joh. Müller da - ein Ur-
bild von Naivität, aber leider nicht naiv ge-
ung, um damit in Ehren auszu kommen.

Er machte einem das Berufssein und die
innere Wahrung christlicher Solidarität
recht schwer. Ich könnte mir denken, daß ein
christlicher Nietzsche von heute Tage seine
erste Unzeitgemäße Betrachtung an Joh. Müller
ausließe. Löhnen würde sich, insofern, als
Müller doch immer noch eine erstaunliche
„Gemeinde“ hat. In Geslar übrigens nicht
(nicht einmal das leistet sich Geslar), was
sagte ihn das als „richtigen und halbgelbten
Parafisten“ ab. Secht war er indes wirklich
so reund er war. — In eignen Hause geht
es gut. Meine Frau grüßt Sie und Ihre
verehrte Frau Gemahlin herrlich. Für ganz
ausgeschlossen halten wir nicht, daß Sie
und Ihre Frau Gemahlin trotz der ungünstigen
gewordenen Entfernungen auch dem hierigen
Harrhaus, einmal einen Besuch machen.

Es mit dann auch bezüglich eine mit
„Tieferschleif“ reichlich ausgestattete Erholung
sein. Mir herrlich in unsern fernem, werden,
brauche ich nicht zu sagen. — Und um
noch mehr anprichligste sagen, würde, ver-
ehrter Herr Professor, für Haus, Gesund-
heit und Arbeit.

Ihre ergebener
Colro.